

Erinnerungen lenken meine Füße

Heine-Stipendiat
Jan Böttcher
schreibt über
seine Corona-Tage
zwischen Berlin und
Lüneburg (Teil 2)

Berlin/Lüneburg. Nicht nur unsere Gesundheit, auch Kunst und Arbeit werden nun heiß diskutiert, und sie erleben mit Corona echte Belastungsproben. Wer um seine Firma kämpft und Jobs erhalten will, verdient Respekt. Wer zu den Kaputtgesparten gehört und deshalb für seine Pflege- und Dienstleistungen noch einmal hundert Überstunden draufpackt, verdient Bewunderung. Die Kunst tritt auch gerne hinter die Strapazierten zurück, sie kann ihnen sogar dienen. Aber sie ist auch schon hinter den Lügenbaron Trump zurückgetreten, der täglich ein Buch voller Irrsinn schrieb. Sie hat auch Angst darum, ob sie je wieder in ihr Recht gesetzt wird. Wo wird ihr Platz sein? Gibt es sie noch, die Künstlerin, die von den gütig lächelnden, neoliberalen Göttern als mitfühlender Gutmensch abgewatscht werden möchte? Nein, Hedgefonds, Steuerparadiese und Superliga sind nicht unsere Zukunft, und Kunst hat immer auch ein ethisches Standbein.

Das Schwert der Geringschätzung

Die Zweifel daran, wie es weitergeht, prägen mittlerweile mein Leben. Ich habe selbst überlegt, in Berlin als Lehrer anzufangen, die Hürden für Quereinsteiger sind nicht hoch – und mich schließlich doch dafür entschieden, noch einmal in einen literarischen Stoff einzutauchen, der mich fasziniert. Aber kann aus dem Leben für die Kunst irgendwann auch eine Flucht vor der Verantwortung werden? Das ist



Jan Böttcher bei einer Lesung 2018 im Heinrich-Heine-Haus. Jetzt ist der in Berlin lebende Autor für eine kurze Weile zurückgekehrt. Foto: t&w

nicht ausgeschlossen, weil schon Bob Dylan wusste, wie schnell sich die Zeiten ändern. Denn es ist ja auch so: Leser/innen schwinden, öffentlich-rechtliche Kulturformate werden abgebaut, über der Kunst hängt das Schwert der Geringschätzung am seidenen Faden. Wacht auf, ihr seid nicht systemrelevant! Meine Ziele für 2021 muten nur auf den ersten Blick gering an: den eigenen Kindern genügen und der Kulturfeindlichkeit trotzen, das meint einfach, ein gutes Buch schreiben. Es könnte immer auch das letzte sein.

Und dann konnte ich Ende Januar doch für ein paar Tage verschwinden – ich stieg also in den alten Polo, den ich einst von meiner Mutter erbt. Als ich abends an den Süzwiesen parke, begnügt es fast umgehend zu

schneien. Die Kirchen sind dunkel, Lüneburg wirkt wie ausgestorben, wodurch die vereinzelt Passanten stark hervortreten. Ein Mädchen führt einen Collie, rutscht aus und hält sich an ihm fest. Erinnerungen lenken meine Füße. Die Scherenschleiferstraße muss ich gehen, ich liebe einfach ihren leichten Schwung, der nie abgeschliffen wurde. Ich fange wieder an, überall jene Geschäfte zu sehen, die meine Kindheit prägten und die es nicht mehr gibt, Mummert und Perl und die Bäckerei Lütjens in der Kuhstraße, wo ich mit meiner Oma die leckeren Schlotfeger kaufte, kleine Rollen, die ganz in Schokolade getaucht oder von Krokant übersät waren. Erst noch zu Fisch-Schröder und dann ab durch die Schlägertwiete. In der Roten Straße standen

benachbart mein Lieblingsbuchladen und der Fahrradhändler, bei dem man sich für lange Ferienfahrten ausstattete. Die neuen Läden, die hinzugekommen sind und für die ich hier nicht werben darf, haben bei mir einen schweren Stand. Aber ich beneide sie nicht darum, dass sie die Pacht aufbringen müssen in diesen Monaten.

Die Stipendiatenhütte ist charmant. Über die eine zentrale knarrende Bodendiele, auf die man beim Denken tritt, wird bestimmt schon oft geschrieben worden sein. Ein einziges Mal hatte ich die Wohnung schon betreten, als Praktikant im Literaturbüro interviewte ich hier vor zweiundzwanzig Jahren den Schriftsteller Reinhard Jirgl. Aber dass der Lüneburger Samstagmarkt nun direkt vor meiner

Tür liegt, mit frischem Feldsalat, Äpfeln und Heidehonig, habe ich das eigentlich verdient? Das ist eben auch so eine Sache. Bis heute lässt mich der Literaturbetrieb meine kleinbürgerliche Herkunft spüren. Der Besuch eines teuren Hotels auf einer Lesereise fühlt sich jedesmal wieder seltsam fremd an.

Viel besser ist es daher, mit meinem Vater durch den zugeschnittenen Kurpark zu spazieren. Einmal wollten mir meine Kinder nicht glauben, dass man hier auch im Sommer weiß werden kann – ich musste es ihnen am Gradierwerk beweisen. Jetzt steht bald die Impfung meines Vaters an, wir sprechen darüber und sind unsicher, ob sich damit etwas Grundlegendes ändert. Doch, hoffen wir, er wird seine Enkel sehen können. Wir stiefeln auf den Hügel des Michaelisfriedhofs, und stehen am Ende auf dem nördlichen Wall des Liebesgrundes.

Mit einem Freund zum Nachtrodeln verabredet

Es ist Sonntagnachmittag, die Hänge haben ihren Nachtschnee verloren, die Hauptpiste wurde bereits aufgegeben. Der Liebesgrund hat ein so schönes Tiefenprofil. Aus der Höhe betrachtet wirkt die Rodelgesellschaft in Etagen gestaffelt, hindrapiert wie auf einem der Bilder von Brueghel. Der Schnee bekommt jetzt seine gute alte Notwendigkeit. Kaum sitze ich im Heine-Haus, nimmt er mir die Finger von den Tasten und führt sie zurück in die Handschuhe. Geh raus, schlurfe, schau, rutsche!

Als ich nach vier Tagen wieder in Berlin bin, verabrede ich mich gleich mit einem Freund zum Nachtrodeln. Die Wanderlampen um die Stirn geschnallt, treffen wir uns im Volkspark Rehberge und stürzen uns bauchlängs den langen vereisten Hang hinunter. Der Schnee stäubt mir ins Gesicht. Mehr geht gerade nicht.

Eine Chance für junge Popmusiker

Hannover. In wenigen Tagen endet die Bewerbungsphase für die diesjährige „Bandfactory Niedersachsen“. Ambitionierte Newcomerbands aus allen Stilrichtungen der Populärmusik können sich noch bis zum 15. März für das Coaching-Programm bewerben. Auf der Internetseite www.bandfactory-nds.de müssen junge niedersächsische Musikerinnen und Musiker nur Infos, Fotos und Links zu Hörbeispielen hochladen und bekommen die Chance, von der Jury für eine Teilnahme am 26. und 27. Juni 2021 im MusikZentrum Hannover ausgewählt zu werden. Im Mittelpunkt der Bandfactory stehen individuelle Coachings und Workshops mit Profis aus dem Musikbusiness. Hier erhalten Newcomer Tipps, wie sie ihre Songs, ihre Show und ihre Präsentation in der Öffentlichkeit optimieren können. Die Bandfactory wird gefördert vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur und von der Deutschen Rockmusik Stiftung. *rnd/dpa*

LÜNEBURG

Livestream mit Nite Club

Unter dem Motto „Together again“ kommt die Lüneburger Band Nite Club zum dritten Mal als interaktiver Livestream ins Wohnzimmer: Sonnabend, 6. März, 18 Uhr. Das Konzertprogramm umfasst Soul, Neo-Soul, Funk und Danceclassics. Die Zuschauer können sich über einen parallelen laufenden Videochat untereinander sehen und die Band sieht die Konzertbesucher von der Bühne aus auf großen Monitoren – eingeschaltete Videokamera vorausgesetzt. Konzertkarten gibt es bei LZ Tickets, Suchwort „Nite Club“. *lz*

Theaterschauspielerin wechselt zur Kamera

Kerstin Steeb
Inszenierung vom
„Tagebuch der
Anne Frank“

VON HANS-MARTIN KOCH

Lüneburg. Jetzt rücken sie noch mit den Kameras dichter heran. Jetzt prüfen sie den Neigungswinkel und ob die Mikros richtig stehen. Jetzt muss das Licht noch stimmen, für die Pianistin Kanako Sekiguchi und für die Aufnahmen, die jetzt beginnen können. Die Sopranistin Franka Kraneis tritt nun ins Zentrum der Bühne im T.3 des Theaters – Soundcheck. Gedreht wird an diesem Tag „Das Tagebuch der Anne Frank“, eine Oper von Grigori Frid für eine Sängerin und Begleitung. Live gespielt werden darf die für vorwiegend junge Menschen ja bis auf Weiteres nicht, aber als Film soll sie ihre Zielgruppe erreichen. Das Digitale hat sogar einen Vorteil.

Sicher ist es so, dass nichts das direkte Erleben einer Vorstellung ersetzen kann. Die Inszenierung der knapp einstündigen musikalischen Oper ist als mobile Produktion angelegt. Sie



Abprache zum Dreh: Franka Kraneis (links) singt und spielt die Anne Frank, Kerstin Steeb inszenierte die Oper und nun auch die Filmfassung. Foto: t&w

sollte als Live-Erlebnis in die Schulen kommen, samt Vor- und Nachbereitung. Der Stoff braucht die inhaltliche Einbettung, er führt über die persönliche Tragödie der Anne Frank hinaus in das Schreckensreich des Faschismus. Der Vorteil der Nachbereitung in Zeiten von Corona: Bei einem Nachgespräch kann zum Beispiel per Zoom-Konferenz jemand von der Gedenkstätte Bergen-Belsen zugeschaltet werden, vom Ort also, an dem Anne Frank vor 77 Jahren grausam

sterben musste. Ein Kind von 15 Millionen, die von den Nazis ermordet wurden. Das Kind, das dank seines Tagebuchs zum tief bewegenden Symbol der Menschlichkeit wurde.

Auch die Musik von Grigori Frid (1915-2012) braucht Erklärung. Sie führt in 21 Klangbildern ins Seelenleben der Anne Frank, das Libretto schöpft aus dem Tagebuchtext. Die musikalischen Szenen spiegeln die Wut, die Angst, die Hoffnung, den Mut, die Neugier, die Lebenslust der

Anne Frank. Aber die Musik ist doch sperrig, anspruchsvoll und herausfordernd, sehr weit entfernt von Hörgewohnheiten und direkter Ansprache.

Regisseurin Kerstin Steeb lässt Franka Kraneis mit grauer Perücke auftreten. Steeb legt ein Was-wäre-wenn um den Text. Was wäre denn, wenn die nun 90-jährige Anne Frank wie eine Zeitzeugin auf dieses Leben zurückschaut und in die Seele hinein. Ein Stück Gegenwart, Zeitzeugenschaft kommt so in die

Geschichte hinein, eine zusätzliche Ebene. Auch mit ihrer Verfilmung meidet Kerstin Steeb so etwas wie Naturalismus, die Kameras sollen durchaus sichtbar sein.

Als Voraufführung in der Wilhelm-Raabe-Schule wurde „Das Tagebuch der Anne Frank“ zweimal live gezeigt. Zur Premiere im Theater kam es dann im November nicht. In der kommenden Spielzeit soll die Mono-Oper erneut in den T.3-Spielplan rücken. Über die Kinder von Bergen-Belsen gibt es auch eine Ausstellung. Sie sollte schon im Frühjahr 2020 im Museum Lüneburg zu sehen sein, einen konkreten neuen Termin gibt es noch nicht.

Das Theater hat ein Paket für die pädagogische Begleitung der Kurzoper geschnürt. Der Film wird für Schulen ab Montag, 8. März, vorliegen, sagt Chefdramaturg Friedrich von Mansberg. Ansprechpartnerin für Interessierte ist Sabine Bahnsen, Leiterin des Kinder- und Jugendtheaters.

Wichtig: Kultur kann es nicht zum Nulltarif geben. Schulen werden einen Beitrag zahlen. Und wenn die Produktion zu einem noch zu benennenden Datum in einem digitalen Spielplan erscheint, wird es einen Weg geben, sie gegen Eintritt zu erleben.

ANZEIGE
LZ Tickets.de
www.LZTickets.de
Am Sande 17 · 21335 Lüneburg
Tel. 04131 740-444
www.lztickets.de

LÜNEBURG

Wie geht es weiter mit der Kultur?

Kaum ein Bereich des öffentlichen Lebens ist so sehr von den coronabedingten Einschränkungen betroffen wie die Kultur. Gleichzeitig sind sich die meisten einig: Kultur ist ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft. Aber wie geht es weiter nach Corona? Was muss getan werden, was verändert, was bewahrt? Darüber wollen Pia Steinrücke und die Lüneburger SPD am Freitag, 12. März, ab 19.30 Uhr mit Kulturschaffenden und Interessierten ins Gespräch kommen, die Moderation übernimmt Friedrich von Mansberg. Aufgrund der aktuellen Lage findet das Gespräch online statt. *lz*
► **Anmeldung:** hallo@friedrich-von-mansberg.de

KULTURREDAKTION

Frank Füllgrabe (Ltg)
(ff, Tel. 04131-740-273)
Dietlinde Terjung (die, -265)
Autor: Hans-Martin Koch (oc)
kultur@landeszeitung.de